

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Kaasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 42.

Kaasphe, Mittwoch den 26. Mai 1897.

22. Jahrgang.

Aus dem Orient.

(Nachdruck verboten.)

W Kaasphe, 25. Mai 1897.

Der Waffenstillstand, der Vorläufer des Friedensschlusses, ist jetzt zwischen den streitenden Parteien vereinbart worden, und mit seinem Abschluß drängt sich uns mit erneuter Stärke die Ueberzeugung auf, daß die Wirkung dieses kurzen Krieges durchaus nicht der eines reinigenden Gewitters gleichkommt und die Lage im Orient jetzt womöglich noch verzwickter ist als bisher. Mit Ausnahme Englands, dessen Spekulationen durch den türkischen Sieg sehr schlugen, sind alle Mächte wohl zufrieden mit der schmerzlichen Lektion, die dem großmäuligen griechischen Nationalismus zu Theil geworden ist. Aber andere als rein moralische Folgen und Wirkungen soll der siegreiche Feldzug für die Türkei eigentlich nicht haben. Die Großmächte können sich zwar nicht gut der Idee verschließen, daß den Türken eine angemessene Entschädigung gebührt für die Kosten dieses ihnen so freiwi aufgenöthigten Krieges, jedoch sie kommen schlecht über die Schwierigkeit der Entschädigungsform hinweg. Geld haben die Griechen nicht, Kredit noch viel weniger, woher also die verputzten Millionen nehmen? Die Türken, obwohl sie sich nicht der Erkenntniß der Thatfache verschließen, daß bares Geld ein schöner lachender Artikel ist, sind bereit, sich in anderen Werthen abfinden zu lassen und machen schon den Vorschlag, Griechenland möge ihnen als Ersatz für die Kriegskosten seine Kriegsflotte überlassen oder einen angemessenen Theil des besetzten Gebietes in Thessalien abtreten. Beide Wünsche sind nicht unbillig und das europäische Publikum würde ihre Erfüllung den tapferen Osmanen von Herzen gönnen. Jedoch es erscheint den Türken diesesmal ähnlich zu ergeben, wie seinerzeit, als nach Befiegung der Serben ihnen ein „Galt“ von Rußland zugewiesen wurde. Das Türkentum soll gemäß der Politik dieser Macht dauernd den franten Mann darstellen, und mit diesen Grundätzen vereinigt sich schlecht der Gedanke von einer Verstärkung der, wie neuerdings gezeigt, nicht geringen türkischen Kriegsfähigkeit oder eine Vergrößerung des Besitzes durch Landstrecken, die man im Frieden von Stefano dem Osmanenreiche feierlich abgesprochen hatte. Abgesehen von einigen strategischen Punkten wird also die Türkei auf Länderverwerb verzichtet und es obendrein erleben müssen, daß zur Vermeidung weiterer Aufstände die Insel Kreta eine selbständige Verwaltung erhält und nur noch in einem sehr losen Verbande mit dem ehemaligen Mutterlande bleibt. Das Mittel, durch welches ihre Gläubiger sich stets bezahlt zu machen wußten, die Beschlagnahme und Verpfändung von Steuern und Zöllen, soll die Türkei Griechenland gegenüber auch nicht in Anwendung bringen, weil das besiegte Land noch Gläubiger mit erster Hypothek abzufinden hat. Deutschland hält mit Recht die Gelegenheit jetzt für passend, um ein

kräftiges Wortlein zu Gunsten seiner Staatsbürger zu reden, die sich im Besitz der faulen, griechischen Staatspapiere befinden und wird, ebenso wie die anderen Staaten mit älteren Ansprüchen zuerst prüfen, wie sich sein Vortheil mit den Friedensbedingungen verhält. Eine andere Bedingung der Türken, die sich auf die Aufhebung der sog. Kapitulationen bezieht, findet nicht weniger Widerstand bei einigen Großmächten. Die Kapitulationen ermöglichten bisher den griechischen Kaufleuten, ebenso wie anderen europäischen, die Ansiedlung in der Türkei. Diese geriebenen Füchse scharrten auf türkischem Grund und Boden große Vermögen und Reichthümer zusammen, die sie mit Vorliebe für Kriegstreiberien in der Heimath und Anzettelung von Aufständen in der Türkei verwandten. Diese Manichäer abzuschreiben, ist gewiß ein berechtigter Wunsch des Sultans, aber der hohe Rath der Großmächte setzt ihm auch hier Widerstand entgegen.

Ob bei diesen Hindernissen die Türkei auch nur auf einen Theil ihrer Kosten kommt, das weiß Allah allein, ebenso aber auch, ob die tapferen Bewohner des Osmanenreiches nicht endlich ihre fabelhafte Geduld verlieren und dem Padiſchah, für den sie Blut und Leben wagten und dessen europäischen Plagegeistern ein ungeahntes Nachspiel zu dem bedenkten Kriege bereiten. A. C.

Politische Wochenschau.

* Kaasphe, 24. Mai 1897.

Der letzte parlamentarische Sturm hat schon bedenkliche Vorgänger gehabt; immerhin nahmen die Debatten über die mit einem Male brennend gewordene Vereinsrechtsfrage doch einen für die abgelauene Session außerordentlich lebhaften Charakter an. Das neue preussische Vereinsgesetz hat im Abgeordnetenhaus zu Berlin die Zustimmung der konservativen Parteien gefunden, die in dieser Körperschaft beinahe die Mehrheit haben, und wurde ihrem Antrag entsprechend gegen die Stimmen der übrigen Fraktionen an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen. Hier unterlag aber die Konservative, und das Gesetz erfuhr namentlich durch die Ausmerzung der vorzugsweise Anstoß erregenden Artikel 1 und 3 eine so wesentliche Umgestaltung in nationalliberalem Sinne, daß die Konservativen schließlich gegen das Ganze stimmten. Die Niederlage der Konservativen in der Kommission hat aber keine große Bedeutung für die weitere Beratung und die Schlußabstimmung im Plenum, und es ist sehr wohl möglich, daß der Gesetzentwurf vollständig scheitert. Im Reichstag, wo wegen Beschlußunfähigkeit des Hauses wieder einmal eine Sitzung vorzeitig hatte abgebrochen werden müssen, ging man flugs auf dasselbe Thema ein, und nahm nach scharfen Erörterungen mit sehr großer Mehrheit gegen die konservativen Stimmen einen freisinnigen Antrag an, welcher die Verbindung inländischer Vereine untereinander gestattet und alle entgegenstehenden

landesgesetzlichen Bestimmungen aufhebt. Daß der Bundesrath darauf nicht eingehen wird, ist vorauszusetzen, und so wird das vorläufige Ende des Vereinsrechtssturmes wohl das sein, daß — alles beim alten bleibt. Nur in der Reichstags-Wahltagitation des nächsten Jahres wird die Sache noch neuen Agitationsstoff geben. Im übrigen sind im Reichstage, wie im preussischen Abgeordnetenhaus noch verschiedene andere Gesetze beraten und angenommen worden.

Viel besprochen wird ein Wort des bayerischen Thronfolgers, des Prinzen Ludwig, welcher sich aus Anlaß einer Reise alle Festlichkeiten und Empfangsfeierlichkeiten verbat, die in Bayern bei den vertraulichen Beziehungen zwischen Königshaus und Volk völlig überflüssig seien, jedoch die Städte die Geldkosten lieber sparen möchten. Der Prinz ist im Bayernlande ganz außerordentlich populär, sein Wort fällt daher doppelt ins Gewicht.

Die türkischen Truppen haben in der letzten Schlacht bei Domoko ebenfalls einen militärischen Vortheil errungen, und nunmehr wird auch der Waffenstillstand folgen, nachdem es die Griechen trotz aller Anstrengungen auch in Epirus zu keinem nennenswerthen Erfolg haben bringen können.

Unsere Bundesfreunde, die Ungarn, sind wieder einmal etwas echauffiert. In Preßburg ist ein Maria-Theresia-Denkmal unter großen Feierlichkeiten enthüllt worden, und der ungarische Reichstag beschloß sich darüber, daß seine Abgeordneten beim Empfang durch den Kaiser Franz Joseph nicht diejenige Stelle erhalten hätten, die ihnen gebührte. Die Ungarn sind in solchen ceremoniellen Sachen ganz außerordentlich empfindlich; derartige Rangstreitigkeiten sind daher nichts seltenes, und man wird auch dieses Mal wohl wieder darüber fortkommen. In Rom wird in der Deputiertenkammer sehr lebhaft gearbeitet, daneben auch mit neuen Skandalen gedroht, die man doch wirklich viel besser sollte ruhen lassen. Die Gerichtsverhandlung gegen den letzten Königsattentäter findet noch in diesem Monat statt. In London dauern die Untersuchungen wegen des Jameson'schen Einfalles in Transvaal weiter an. Es ist dabei noch nichts Besonderes herausgekommen und wird auch wohl in der Zukunft schwierig geſehen.

Die französischen Kammern haben ihre Arbeiten wieder aufgenommen, und zwar mit einem donnernden Protest gegen die Trauerrede, welche der Vater Olivier bei der Leichenfeier für die bei der Brandkatastrophe Unglücklichen gehalten hat. Der Geistliche hatte diese Katastrophe, wie auch die Niederlage von 1870—71 als ein göttliches Strafgericht hingestellt, und das wollte man sich nicht gefallen lassen. Der Kammerpräsident protestirte gleich in der Eröffnungsitzung gegen diese Auffassung, und der Protest soll in allen französischen Gemeinden verbreitet und angeschlagen werden. Auch sonst hat man in Paris auf republikanischer Seite wieder Be-

Verschwunden.

Erzählung von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

Wenn Gottfried Berninger von den Drohungen Gebrauch machen wollte, und es war mit Sicherheit vorauszusehen, daß er es that, sobald der Prozeß wegen der Schenkung eingeleitet wurde, dann verlor Silberberg das Vertrauen der Kreditoren, und es konnten ihm Vorwürfe gemacht werden, die auf seine Ehre ein zweifelhaftes Licht werfen mußten.

Nun lag ihm allerdings nichts daran, die Fallitmasse ferner noch zu verwalten, bürdete doch diese Verwaltung ihm Kosten und Sorgen auf, die ihn hinderten dem eigenen Geschäft seine volle Aufmerksamkeit zu widmen; aber es warf doch auch ein schlimmes Licht auf seine Ehre, wenn er gezwungen wurde, sein Amt niederzulegen.

Er bewohnte bereits das Haus Klemens Berninger's, und es übte keinen erhebenden Einfluß auf seine erregte Stimmung, als er in dem luxuriös ausgestatteten Familienzimmer Frida bei seiner Mutter fand.

Sie empfing ihn in ihrer gewohnten lebhaften Weise, die keineswegs von Koketterie frei war, und über die er schon so oft seiner Mutter gegenüber sich lustig gemacht hatte.

„Ich habe eine große Bitte an Sie,“ sagte sie, ihm die Hand bietend, „Sie sind stets so liebenswürdig gegen mich gewesen, daß ich wohl darauf vertrauen darf, Sie werden sie mir nicht abschlagen.“

Silberberg zog die Stirne in Falten. Das fehlte ihm noch! Nachdem der Vater ihm beleidigende Grobheiten

gesagt hatte, sprach die Tochter die Ueberzeugung aus, daß er ihr keine Bitte abschlagen könne!

„Ich höre,“ erwiderte er, während er Ueberroth und Gut ablegte und seiner Mutter durch einen verstoßenen Blick Schweigen gebot.

„Mein Bruder geht nach England.“

„So, so, der junge Herr ist wohl Mechanikus?“

Frida sah ihn betroffen an, er hatte das in einem so spöttischen Tone gesagt, daß es sie befremden mußte.

„Ingenieur!“ erwiderte sie, das Köpfchen trotzig zurückwerfend, als ob sie ihn herausfordern wolle, ihre Behauptung zu widerlegen. „Er will sich in England weiter ausbilden und Papa hat ihm die Mittel dazu zur Verfügung gestellt.“

„Das ist ja sehr liebevoll,“ spottete Silberberg. „Die Geschichte wird viel kosten, England ist ein theures Pflaster.“

„Das macht nichts aus, auf hundert Thaler mehr oder weniger kommt es meinem Vater nicht an. Paul hat bereits Antheil am Geschäftsgewinn und für mich ist eine namhafte Summe zur Aussteuer ausgesetzt.“

„Ich gratulire,“ sagte Silberberg trocken.

„Wozu?“

„Um, wenn die Aussteuer schon festgesetzt ist, dann wird man wohl bald erfahren, wer der Glückliche ist.“

Frida blickte die alte Dame fragend an, die grauen Locken waren schon seit einiger Zeit in Bewegung. Madame Silberberg fand das Benehmen ihres Sohnes ganz unbegreiflich.

„Sie sind heute sehr seltsam,“ sagte das Mädchen achselzuckend, „ich habe Ihnen diese Mittheilung nur gemacht, um Ihnen zu beweisen, daß Papa keines seiner Kinder bevorzugt.“

„Und Ihre Bitte?“ fragte Silberberg.

„Sie haben gewiß Freunde in England, da möchte ich Sie bitten, meinem Bruder einige Empfehlungsschreiben mitzugeben. Er würde dadurch in Familienkreise eingeführt.“

„Ich bedauere sehr, diese Bitte kann ich nicht erfüllen. Ich habe allerdings drüben Geschäftsfreunde, aber ich darf ihnen nicht zumuthen, einem jungen Manne, den ich selbst nicht kenne, so großes Vertrauen zu schenken.“

„Sie kennen Ottomar nicht?“ fragte Frida, von dem herben Tone, in dem Silberberg ihre Bitte zurückgewiesen hatte, unangenehm berührt. „Er wird Ihrer Empfehlung gewiß Ehre machen, dafür verbürge ich mich.“

„Ich will das nicht bezweifeln,“ erwiderte Silberberg, „aber es könnte auch anders kommen. Und abgesehen hiervon, stehe ich mit meinen Geschäftsfreunden nicht auf dem vertraulichen Fuße, daß ich ihnen das nicht zumuthen dürfte.“

„Aber ein Empfehlungsschreiben könntest Du dem jungen Herrn doch geben,“ sagte seine Mutter, „das ist unter Geschäftsleuten ja Sitte; er hätte dann wenigstens einen Haltpunkt, wenn er der Hilfe eines Freundes bedarf.“

„Herr Gottfried Berninger wird ja auch drüben Verbindungen haben,“ antwortete Silberberg kühl.

„Das allerdings,“ sagte Frida schmollend, „aber ich lege größeren Werth auf Ihre Empfehlungen.“

„Hat Ihr Bruder Sie ersucht, diese Bitte an mich zu richten?“

„O nein, ich wollte ihn damit überraschen.“

„Dann thut es mir doppelt leid, Ihnen eine ablehnende Antwort geben zu müssen.“

„Seien Sie aufrichtig, Sie wollen es nicht!“

Hemmungen. Aus Anlaß des Zeichenbegännisses ihres Onkels des Herzogs von Anjou, ist auch die Herzogin von Orleans, die Gemahlin des Präsidenten Philipp von Orleans nach Paris gekommen, und wie die Franzosen nun einmal sind, haben sie der Dame allerlei Ovationen dargebracht, welche diese etwas gar zu bereitwillig angenommen hat. Darüber ist man in republikanischen Kreisen ziemlich aufgebracht; denn wenn man auch die Präsidenten nicht gerade zu fürchten braucht, — sobald auf sie die Rede kommt, wird man recht nervös. Im übrigen erörtert man in Paris die mehr schalkhafte Frage, unter welchen Bedingungen im Jahre 1900 der deutsche Kaiser zum Besuch der Weltausstellung nach Paris kommen könnte.

Himmelfahrtstag.

Keine Rede kann man aus dem Munde unserer modernen Volksbegleiter häufiger hören, als die, das Christentum sei eine kulturfeindliche Macht. Aber kein Tag widerlegt diese Leute kräftiger als der Himmelfahrtstag.

Der Himmelfahrtstag erinnert uns an den Missionsbefehl Jesu: Gehet hin in alle Welt und machet zu Jüngern alle Heiden! Und dieses Wort ist es gewesen, das in Heidenlande Licht und Leben trug. Männer und Frauen, willig, im Dienste ihres Herrn alles zu hoffen und alles zu dulden, zogen hinaus nach Norden und Süden und trugen sein Evangelium dahin, wo nie ein Forscher seinen Fuß gesetzt hatte. Mancher hat dabei sein Leben früh verloren. Tüchtige Krieger und blutgierige Menschen, wilde Tiere und verheerende Krankheiten haben sie dahingerafft. Aber der große Befehl des Herrn vom Himmelfahrtstag hat andere getrieben, in die Wälder zu treten; und in ungeahnter Herrlichkeit hat sich die Missionsarbeit in den letzten hundert Jahren entwickelt.

Und was hat sie den Heiden gebracht? Frieden für Angst und blutigen Streit, Freiheit für Sklaverei, reine Ehen für Vielweiberei, christliche Kinderfürsorge für Kindermord und Ausbeutung, christliche Schulen für Zuchtlosigkeit und Verwilderung. Freilich, oft möchte sich die Mission den sogenannten Kulturträgern in den Weg stellen, wenn sie Waffen und Brautwein ins Heidenland tragen oder im fremden Lande meinen, ihren Leidenschaften Raum geben zu dürfen. Aber welche heilvolle Bedeutung grade sie auch für die kulturelle Entwicklung der Heidenländer hat, davon kann heut jeder hören und lesen, wer nur hören und lesen will.

Freuen soll sich jeder am Himmelfahrtstag, daß auch die Heidenländer dem Wort des Herrn geöffnet sind. Und neu soll jeder erkennen, daß es demnach wahr ist: wo man Jesu Wort hört und erfüllt, da muß die Finsternis weichen. Das Evangelium bringt den wahren Fortschritt draußen und drinnen.

Etwas über Graphologie.

(Fortsetzung.)

Man hört oft gegen die Wahrheit und den Nutzen der Graphologie den Einwand geltend machen: „Ich schreibe heute so und morgen so!“ — Trübst Du das wirklich, verehrter Antigraphologe? Ja, so werden wir bei Dir konstatieren müssen, daß Du wohl ein recht inkongruentes Menschenkind bist. Aber laß Dich das herbe Urteil nicht allzu tief grämen; in Wirklichkeit ist es mit dem „heute so und morgen so“ garnicht so schlimm bestellt. Du mußt nämlich wissen, daß dem unfundigen Auge zwei Schriftproben von Dir vielleicht ganz verschieden aussehen, während dem „Schriftgelehrten“ darin auf den ersten Blick mancherlei Uebereinstimmungen und gleichartige Züge entgegentreten.

Exempla docent, und so wollen wir uns jetzt an einigen Beispielen darüber zu belehren suchen, auf welche Merkmale es bei der Beurteilung einer Handschrift hauptsächlich ankommt. Zunächst ist da die Lage der Buchstaben äußerst charakteristisch für den Schreiber. Man wird mir gewiß zugeben, daß Jemand, der bis heute seine Grundstriche steil von oben nach unten gezogen hat, nicht morgen plötzlich anfängt, ganz schräge zu schreiben. Nun find aber die Grundstriche wahre Temperamentsanzeigen; man kann an ihrer Lage förmlich ablesen, ob ein Mensch zurückhaltend, oder ruhig, oder lebhaft, leidenschaftlich und gar nervös ist.

Stehen die Grundstriche senkrecht zur Schriftlinie, so werden wir es im allgemeinen mit einem leidenschaftslosen, bedächtigen und besonnenen Menschen zu thun haben; neigen sie sich nach vorn, so ist, je später der Winkel zwischen ihnen und der Linie wird, auf immer größere Erregbarkeit zu schließen, die den Schreiber als leidenschaftlich, empfindlich bis zur Empfindsamkeit und endlich, bei ganz schräg liegender Schrift, als krankhaft reizbar kennzeichnet. Rückläufige Buchstaben sind bisweilen ein

Zeichen von großer Zurückhaltung, von Mißtrauen und starker Vorsicht, oft aber auch von übertriebenem Selbstgefühl und von unnatürlichem, ja, affektiertem Wesen. — Im allgemeinen wird man eine angenehme Mischung der Temperamente und die richtige Mitte zwischen „heiß und kalt“ bei demjenigen voraussetzen dürfen, dessen Grundstriche um ein Geringes von der ganz senkrechten Lage nach vorn abweichen. Und wo die Buchstaben „auseinander fallen“, wo der eine Grundstrich nach vorwärts, der andere nach rückwärts strebt, da gehen wir meist nicht fehl, wenn wir in dem Charakter des Schreibers Launen und Wankelmuth zu entdecken glauben; ein Mensch mit so unbestimmten Schriftzügen wird für den Kampf des Lebens nicht recht geeignet sein. — sein Wesen ist schwächlich, und er gleicht nur zu oft einem schwanken Rohre, das jeder Wind nach Belieben hierhin und dorthin beugt. Auch seine moralische Festigkeit ist nicht allzu groß. — So sehen wir also, daß der Winkel, den die Grundstriche mit der Schreiblinie einschließen, ein Täuschchen bildet, aus dem wir mancherlei Dinge hervorholen können, die uns von dem Schreiber oder der Schreiberin gar interessante Mitteilungen machen.

Hierbei muß jedoch bemerkt werden, daß die Haltung der Schrift natürlich nur ein Zeichen zur Beurteilung ist; erst in der Kombination, in der gegenseitigen Abwägung aller bedeutamen und interessanten Züge liegt der Wert der Graphologie und die Wahrscheinlichkeit, treffende Beobachtungen aus ihr zu ziehen. So können beispielsweise aus einer Schrift von recht launischem Charakter sonst so viele ausgezeichnete Hergensgeigenschaften herausleuchten, daß der Begriff des Wankelmuths und der Launenhaftigkeit zur lebenswürdigen Guhzigkeit, zum impulsiven Genießen des Augenblicks, zu einer gewissen „edlen Schwäche“ herabgemildert wird, oder daß namentlich beim immer schöneren Geschlechte der galante Graphologe das etwas labile Urteil: „Sie weiß selbst nicht, was sie will“ zur reizenden naiven Gefühlsregsamkeit, zur entzückenden kapriziösen Inkonsequenz umtauschen kann. Und wie stolz ist nicht nach solcher Charakteristik die holde Schreiberin auf ihre wackeligen Kraftfüßchen!

Sehen wir uns dann einmal an, in welcher Richtung die Schriftzeilen verlaufen. Bei dem Einen gehen sie aufwärts, der Zweite schreibt gerade weg, und der Dritte läßt sie von oben links schräg nach rechts unten sinken. Die Graphologie sieht in den ansteigenden Schriftzeilen Ehrgeiz, Begeisterung, Feuer, Mut, erfolgreiches Wirken und heiteres Wesen, die abfallende Schrift zeugt vom Gegenteil; sie spricht von Ermüdung, fruchtlosem Kämpfen, von Melancholie, schlafem Willen und bitterer Enttäuschung. Wer seine Zeilen schräg gerade von links nach rechts zu schreiben versteht, gehört schon zu den seltenen unbefangenen, energischen und glücklich veranlagten Menschen, die sich ihrer Kraft bewußt sind und Schritt vor Schritt ihren Weg mit Ruhe und Zuversicht verfolgen. Oft zieht sich die Zeile in geschwängelter Linie hin; da haben wir geschmeidige, mehr oder minder diplomatisch begabte, bisweilen aber auch unaufrichtige Leute vor uns, die ihre Zwecke, wo es nothwendig, auf Umwegen zu erreichen suchen und es verstehen, sich an Menschen, die ihnen nützen können, anzugewöhnen, „heranzuschlingeln“, wie der Volksmund treffend sagt. Selbstverständlich ist es ferner für die Beurteilung einer Schrift auch sehr wichtig, wie groß oder wie klein die Buchstaben sind, ob sie zierlich oder plump, dick oder fein, kräftig oder klar dastehen, ob sie weit auseinandergezogen oder sich eng und gleichsam papierstarr zusammenhängen, ob sie spitz oder rund, einfach oder verwickelt aussehen, ob sie lange freie Züge aufweisen oder ängstlich jedes Sichgehenlassen vermeiden; — aber wir wollen hier ja kein ausführliches Lehrbuch über die Graphologie schreiben; unter Zweck in diesen Blättern ist lediglich, mit darauf hinzuwirken, daß man diese über- und unterschätzte Schriftdeutungskunst richtig zu bewerten lernt.

Nur, so viel sei gesagt: je klarer, je einfacher, je harmonischer eine Schrift ist, je weniger Häkchen und spitze Winkel und je freiere Anordnungen sie zeigt; je elegantere Seitenränder das beschriftete Papier aufweist, je fester und je schlichter die Schriftzüge sind: um so mehr dürfen wir darauf schließen, daß wir einen Menschen vor uns haben, dessen innere Eigenschaften sich an Harmonie und Schlichtheit mit seiner Schrift decken.

Der unharmonische Mensch kann garnicht ästhetisch schön schreiben; er kann sich wohl durch lange Uebung eine sogenannte „schöne Handschrift“ aneignen, aber solche Handschrift ist eben Malerei und nicht natürliche Schreibweise, sie hat keinen Charakter und — darauf kann man mit Bestimmtheit wetten! — irgendwo, aus irgend einem Schnoddel, aus irgend einer Geschmackslosigkeit sieht doch der Schreiber heraus, der sich hinter den gleichgültigen Zügen verbergen will! — Andererseits kann eine Handschrift so edel, so winkelig und krumm sein, wie es nur angeht; der Kunst-

dige wird aus ihrem ganzen Habitus doch sofort erkennen, daß er es mit einem gebildeten, vielleicht sogar bedeutenden Sterblichen zu thun hat. Auf das landläufige Schöne in der Schrift, das man eigentlich nur das Glatte nennen kann, kommt es garnicht an: der Geist thut, der aus einer Schrift herausstrahlt und der sich ganz besonders in der Namensunterschrift des Schreibers zeigt, die — man möchte fast sagen: konzentriert den ganzen Charakter eines Menschen in sich birgt und erraten läßt. Und von ihr wollen wir daher das nächste Mal plaudern.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kuckuck.

Kuckuck durch den Wald
Im Maie,
Thut sich freuen jung und alt.

Beim Volke ist neben der Nachtigall der Kuckuck sicher der beliebteste der besiedelten Gasse, die mit dem Frühlings sich einstellen. Aber gesehen haben nur wenige einen Kuckuck, denn er ist ein flüchtiger und scheinbarer Vogel, der den Menschen meidet, und noch weniger Menschen wissen etwas von seiner Lebensweise. Diese ist äußerst interessant und dabei höchst merkwürdig.

Bekanntlich bringt das Kuckuckweibchen seine Eier in den Nestern kleinerer Singvögel unter, und zwar in jedem Nest immer nur eins, das es vom Erdboden im Schnabel hineinträgt. Ist es nun schon auffallend, daß das Kuckucksei, obwohl der Vogel an Größe die Taube übertrifft, nicht größer ist als ein Sperlingsei, da doch sonst vom Zaunkönig bis zum Strauß die Größe des Eies mit der Größe des Vogels in einem festen Verhältniß steht: so ist es noch mehr der Umstand, daß die von den Pflügerkern ausgebrüteten Kuckucksjungen in ganz verschiedenen, durch Struktur und Temperatur von einander abweichenden Nestern gedeihen; denn der junge Kuckuck, für den man mehr als siebzehn Arten von Pflügerkern kennt, wächst ebenso frisch und kräftig heran in dem leichtgebauten, zugigen Nest der Grasmücke, dem kühlen und feuchten Nest der Bachstelze, wie in der festgeschlossenen und dadurch erstickend heißen Behausung des Zaunkönigs.

Da die Eltern über das Pflegekind eine übergroße Freude und Zärtlichkeit zeigen, dagegen ihre eigenen Jungen vernachlässigen, so kommt es, daß um eines Kuckucks willen die erste und meist auch die zweite Brut verloren geht; die Pflügerkern ziehen nämlich dem erwachsenen Kuckuck, der auch nach dem Verlassen des Nests noch nach Nahrung verlangt, in liebender Sorgfalt nach, um ihn zu füttern. Darüber geht der ganze Sommer hin, und sie denken nicht an die zweite Brut. Auf solche Weise gehen nach ungefährer Berechnung um fünf in verschiedenen Nestern großgezogene Kuckucke willig fünfzig Junge unserer nützlichsten Singvögel zu Grunde.

Dieses Unrecht indessen wird einigermaßen wieder durch die Thatsache aufgehoben, daß in der Verteilung schädlicher Kerbtiere ein einziger Kuckuck mehr leistet als fünf oder sechs der kleinen Sänger. Der Kuckuck verzehrt mit Vorliebe haarige Raupen, an die sich andere Kerbtierfreier nicht heranwagen; bei seiner erstaunlichen Gefräßigkeit — man hat beobachtet, daß er in einer Minute zehn Raupen frisst — räunt er unter diesem Nadelwäldchen besonders schädlichen Ungeziefer gründlich auf. Kein Wunder, daß er dem Forstmann als hochgeschätzter, nützlicher Freund gilt, er belebt nicht nur den Wald durch seinen weitverbreiteten Ruf und durch die Energie seiner Lebensäußerungen, sondern er erhält ihn auch. Alles in allem genommen ist also der Kuckuck einer der nützlichsten unserer besiedelten Waldbewohner. Bei seiner Fruchtigkeit und Unfähigkeit ist es natürlich schwer, ihn zu beobachten, und daher mag es kommen, daß viele Irrthümer über ihn verbreitet sind. So soll es, was bisher als Wahrheit galt, nicht der Fall sein, daß auf den Ruf des ausgeflogenen jungen Kuckucks alle kleinen Vögel der Nachbarschaft herbeikommen, um ihn zu begrüßen und zu füttern. Er selbst ist der natürliche Freund des Kleinvolks, denn sie sind es, die ihm seine Jungen ausbrüten. Daher sucht er gern Gegenden auf, die reich sind an kleinen Vögeln.

Kurze Mittheilungen.

— Am Dienstag den 8. Juni d. J. findet in Marburg die diesjährige Versammlung mittelrheinischer Vereine statt.

— **Bergheim** a. d. Eifel, 21. Mai. Eine Mahnung für Mütter, ihre Kinder nicht ohne Aufsicht zu lassen, ist folgender traurige Vorfall: Eine Mutter verließ hier auf einige Augenblicke ihr kleines Töchterchen; als sie gegen Mittag bemerkte, daß es verschwunden war, suchte sie in Haus und Garten vergeblich nach ihm. Später wurde die Leiche des Kindes in der Nähe des Kriegerdenkmals aus dem Wasser gezogen.

„Lieber Himmel, wurzelt Dein Haß so tief? Ich würde den Leuten nicht einmal zeigen, daß ich mich so sehr über den Korb ärgere.“

„Aergern? Davon kann keine Rede sein, ich lache sogar darüber, aber ich will von dieser ganzen Familie nichts mehr wissen, der Name Berninger genießt überhaupt keine Achtung mehr, und er wird noch tiefer sinken. Sei so gut und forge jetzt für das Mittagessen.“

Madame Silberberg verließ das Zimmer, gleich darauf deckte die Magd den Tisch, der junge Mann wanderte, bis die Suppe aufgetragen wurde, rastlos auf und nieder.

Die Suppe war kaum verzehrt, und die Magd brachte eben den Braten, als die Aufmerksamkeit Silberberg's plötzlich gesehelt zu werden schien.

„Wo ist denn unser Silbergeschirr?“ fragte er aufbrausend. „Die Vögel sind beinahe alle verschwunden, ich erinnere mich auch, silberne Gabeln gekauft zu haben, außerdem habe ich mit dem Hauße das ganze Silbergeschirr Berninger's übernommen; weshalb wird es nicht benützt?“

Die Magd mochte sich wohl beleidigt fühlen durch den Blick, der bei dieser Frage sie traf.

„Ich weiß nichts davon,“ sagte sie, „da müssen Sie Madame fragen, in meine Hände kommt das Silber nicht.“

„Gehen Sie,“ erwiderte die alte Dame befehlend, „Sie sind gar nicht gefragt worden!“

„Aber ich will endlich eine Antwort auf diese Frage haben!“ sagte Silberberg, als die Magd sich entfernt hatte.

„Nach Dir doch wegen dieser Lappeleien keine Sorgen,“ unterbrach die Mutter ihn mit sichtbarer Bestürzung, „weshalb sollen wir denn jeden Tag das Silbergeschirr benützen? Das geschieht in keiner Haushaltung, man holt es nur dann aus dem Schrank, wenn man Besuch hat.“

(Fortsetzung folgt.)

„Woraus schließen Sie das?“

„Aus der seltsamen Stimmung, in der Sie sich befinden,“ erwiderte Frida, ihn mit einem forschenden Blick betrachtend, „es muß etwas sehr Unangenehmes passiert sein, was Ihre sonst so heitere Laune verdorben hat.“

Ein bitteres Lächeln umzuckte die Lippen Silberberg's. „Ein Jeder hat sein Bleigewicht an der Ferse,“ sagte er achselzuckend, „nur darf man niemals darauf vertrauen, daß alle Wünsche Erfüllung finden. Wie gesagt, ich kann Ihnen den Gefallen nicht erzeigen, man muß in diesem Punkte vorsichtig sein; ich empfehle Niemand, den ich nicht persönlich kenne, denn ein Empfehlungsbrief ist so gut wie eine Bürgschaft.“

Frida hatte sich von ihrem Sitz erhoben, sie stand vor dem Spiegel und schob an der Korallentette, die über dem Sammtmantel hing.

„Ich bedaure, die Bitte ausgesprochen zu haben,“ erwiderte sie in gereiztem Tone, „ich konnte freilich nicht erwarten, daß Sie dieselbe so schroff ablehnen würden, aber —“

Sie beendete den Satz nicht, mit einer sehr förmlichen Verbeugung verabschiedete sie sich, dann eilte sie hinaus. „Weshalb warst Du nur so schroff gegen sie?“ fragte Madame Silberberg vorwurfsvoll. „Du hättest ihr den Gefallen wohl erzeigen können, und wolltest das nicht, dann —“

„Nein, ich wollte es nicht!“ unterbrach der junge Mann sie erregt, „ich habe dazu keine Verpflichtung und ich empfehle Niemand, den ich nicht kenne.“

Die grauen Locken gerieten wieder in stürmische Bewegung, der forschende Blick der alten Dame ruhte unverwandt auf dem Sohne, der das Zimmer mit großen Schritten durchmaß.

„Ich kann mir denken, was Dir heute Morgen begegnet ist,“ sagte sie; „hättest Du meinen Rath befolgt, dann wäre Dir das erspart worden. Du hast Dir auch einen Korb geholt.“

„Nun ja — das ist schon Manchem passiert —“

„Aber Du hättest es voraussehen und vermeiden können! Und darum hast Du doch keine Ursache, so unhöflich gegen Frida zu sein, wenn Du nicht blind wärest, würdest Du längst erkannt haben, daß dieses Mädchen Dich liebt. Eine bessere Hausfrau könnte ich nicht für Dich finden und eine namhafte Aussteuer wäre Dir auch sicher.“

Silberberg war stehen geblieben, ein höhnischer Zug umzuckte seine Mundwinkel.

„Eine gute Aussteuer?“ wiederholte er. „Gottfried Berninger könnte diese Aussteuer für sich selbst gebrauchen müssen, er steht so fest nicht, wie man allgemein glaubt. Und die junge Dame möchte hier in ein völlig eingerichtetes Haus kommen; das ist das Ganze! Wäre ich nicht so reich, bewohnte ich nicht dieses prächtige Haus, ständen mir nicht Equipage und Diener in Livree zur Verfügung, dann würde sie unsere Schwelle nicht überschreiten.“

„Das ist ein hartes Urtheil, Frida —“

„Gib Dir keine Mühe, sie zu vertheidigen, Mutter, ich weiß, was ich von ihrer Koketterie zu halten habe.“ „Aber darin lag doch kein Grund für Dich, so unhöflich gegen Frida zu sein!“

„Sie mag ihren Vater dafür verantwortlich machen,“ erwiderte Silberberg ärgerlich, „er hatte ebenfalls keinen Grund mir Grobheiten in's Gesicht zu werfen, und er that es doch.“

Madame Silberberg blickte ihn überrascht an, der Sinn dieser Worte schien ihr unklar zu sein.

„Was hättest Du denn mit ihm?“ fragte sie.

„Weiter nichts, als daß ich ihm zumuthete, er solle seiner Nichte den Kopf zurechtstellen! Lassen wir das, ich habe mich genug darüber aufgeregt, nun möchte ich Dich bitten, jeden Verkehr mit den Berninger's abzubringen, es wäre mir unangenehm, wenn ich in die Nothwendigkeit verfeßt würde, ihnen mein Haus verbieten zu müssen!“

Brennholzverkauf

im Revier Laasphe.

Am Freitag den 28. d. Mts.

kommen zur öffentlichen Versteigerung:

im District Mittelkopf	16 rm	Buchen-Schaftholz II. Kl.
	432 "	Stammreis "
	19 "	Fichten-Schaftholz "
" " Drehbachsrain	41 "	" " " "
" " Steinigekopf	2,5 "	Buchen- " I. "
	7 "	" " " II. "
" " Berentwange	1,5 "	" " " "

Anfang Morgens 10 Uhr im Mittelkopf.
Laasphe, den 22. Mai 1897.

Die Revierverwaltung.

Spar- und Vorschußverein Laasphe.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Die statutenmäßige Generalversammlung findet

Freitag den 4. Juni c., Nachmittags 3 Uhr

im Lokale des Herrn Wilh. Schuppener (Wittgensteiner Hof) hier-
selbst statt, zu welcher die Mitglieder hiermit freundl. eingeladen werden.

Tagesordnung:

Bericht über den Stand des Vereins im 2. Quartal 1897.

Laasphe, den 21. Mai 1897.

Spar- und Vorschußverein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft mit
unbeschränkter Haftpflicht.

Jonas. Imgardt. F. Schäfer.

Carl Schröder, Laasphe

Großes Lager und Anfertigung moderner
Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren
von den einfachsten bis zu den hochfeinsten.

Lieferung kompletter Wohnungs-
Einrichtungen

in jedem Styl und jeder Holzart
unter Garantie nach allen Orten franko.



Lager in:

Teppichen, Linoleum, Läuferkissen, Tisch-
decken, Möbelschrauben & Decorationsartikeln.

Zur Anfertigung von Portieren

und Fensterdecorationen halte mich unter Zusicherung geschmack-
vollster Ausführung bestens empfohlen.

Eine bedeutende Tuchfabrik Aachens

hat mir die Vertretung ihres Fabrikates übertragen und bin ich in der
Lage, einer geehrten Kundschaft das Allerneueste in diesem Artikel
zu Fabrikpreisen anzubieten. Kammergarnstoffe, Cheviot, Caden,
Stoffe zu Herren-Anzügen von Mk. 10.— bis zu den hochfeinsten
zu 45 Mk. Stoffe für Kinder-Anzüge von 3 bis 8 Mk. Mantel-
stoffe von 5 bis 15 Mk. pro Meter u. s. w.

Eine große Auswahl ganz neuer Muster
sind jetzt wieder eingetroffen und nehme ich Bestellungen jederzeit gern
entgegen.

Erndtebrück.

Heinr. Belz.

Außer meiner Cementwaare bringe ich empfehlende Erinnerung
mein Lager in:

Weiß- und Wasserfall, Cement, Schwemmsteine, Bad-
steine, Treppenstufen, Kuh- und Schweinetröge, Kamin-
rohre, T. Eisen, Bretter, Dielen, Dach- und Spalier-
latten, Schwed. Hobelbretter, Dachpappen, Carboliumum,
Theer, Thonröhren u. s. w.

Laasphe.

Fr. Koch,

Maurer- und Zimmermeister.

W. Stähler, Laasphe

empfiehlt

Großte Auswahl in Brochen, Ohrringen,
Ringen, Colliers, Armbänder u.

Taschenuhren.

Regulateure und bessere Weckuhren
zu soliden Preisen unter zweijähriger Garantie.

Altendewaaren

der Württembergischen Metallwarenfabrik in den
neuesten Mustern auf Lager; auf Wunsch steht
Musterbuch und Preisliste zur Verfügung; Extra-
waren werden rasch besorgt.

Reparaturen aller Art

unter Garantie für solide Ausführung bei
billigsten Preisen.



Wittgensteiner Hagelversicherung.

Die Wittgensteiner Hagel-Versicherung, im Jahre 1877 auf
Gegenseitigkeit gegründet, für welche der Kreis eine Rückversicherung
bis zu 20000 Mk. übernommen hat, versichert Bodenerzeugnisse aller
Art, welche im Kreis Wittgenstein oder in dessen unmittelbarer Nähe
ihren Standort haben, unter günstigen Bedingungen und zu sehr
mäßigen Prämien.

Die Landwirthe des Kreises Wittgenstein werden ersucht, ihre
Versicherungsanträge bei den in fast allen Gemeinden des Kreises be-
stehenden Agenten baldigst stellen zu wollen.

Wenn die Landwirthe des Kreises, wie wohl zu erwarten ist, sich
bei der Wittgensteiner Hagelversicherung, die nur in ihrem Interesse,
und fern von jeder Gewinnucht, gegründet ist, für die Folge allge-
mein betheiligen, so kann das Institut für jeden Einzelnen sowohl
wie für den ganzen Kreis ein ungemein segensbringendes und die zu
zahlende Prämie in späteren Jahren hoffentlich eine sehr billige werden.

Die Herren Agenten sowie die Direction in Berleburg sind zu
jeder weiteren Auskunft gern bereit.
Berleburg, den 17. Mai 1897.

Die Direction.

Thomasphosphatmehl

Liefert an Vereine, Gemeinden und Private, bei Doppelabgaben genau
zu demselben Preise, als wenn dasselbe bei der Fabrik
direkt bestellt wird. Für die Monate Mai und Juni besonderer
Rabatt von 15 Mk. pro Doppelwagen, wenn die Aufträge bis zum
30. Mai cr. bei mir eingegangen sind.

Berleburg.

A. Nilasch.

Magdeburger Hagelversicherungs-Gesellschaft.

Als Vertreter der Gesellschaft empfehle ich mich zum Abschluß
von Versicherungen für dieselbe zu billigen und dabei festen Prämien
ohne Nachschußverbindlichkeit und bin zu jeder einschlägigen Auskunft
gerne bereit.

Laasphe.

Oskar Hofheinz.



J. Baumann, Uhrmacher, Laasphe

empfiehlt als passende Geschenke
goldene und silberne

Herren- und Damen-Uhren,
Regulateure und Weckuhren.

Große Auswahl in Uhren, sowie alle Schmuckfachen
in Gold-, Silber-, Corall- und Granatwaaren.

Die neuesten Muster in Alfenide,

sind stets zu den solidesten Preisen auf Lager.
Kathenower Brillen, auch Barometer und Thermometer

billigst vorrätig.

Reparaturen werden gut und billig ausgeführt.

Strohhüte

empfiehlt zu sehr billigen Preisen
Laasphe. J. J. Metz.
gegenüber dem Springbrunnen.

Tapeten
in sehr großer Aus-
wahl.

Tapeten
zu außergewöhnlich
billigen Preisen.

Tapeten
Vorjährige Reste
unter Einkauf.

Tapeten
werden gut und billigst ausgeführt.

Laasphe. W. Jung.

Zeige hierdurch an,
daß ich eine schöne
Auswahl in

Fommerhüten,
Blumen und anderen Uh-

Artikeln

erhalten habe; bitte um geneigten
Zuspruch.

Laasphe. Nanni Storch,
Modistin.

Die Deutsche
COGNAC
Compagnie

Löwenwarter & Co.
(Commandit-Gesellschaft)
zu Köln a. Rhein.

Lieferanten zahlreicher Apotheken,
sowie staatlicher und städtischer
Krankenanstalten, öffentl.

COGNAC

von vielen Ärzten als Stärkung-
smittel empfohlen.

zu Mk. 2.50 pr. Pf.

Die Analyse des
Cognac ist durch
verschiedene Chemiker

ausgeführt und lautet: Der
Cognac ist ähnlich zusammengesetzt wie die meisten
französischen Cognacs und ist derselbe vom chemi-
schen Standpunkte aus als rein zu betrachten.

Räuflich zu Originalpreisen in
1/4 u. 1/2 Literflaschen in Erndte-
brück bei Herrn Emil Dürsch,
(Wittgensteiner Hof.)

Die Analyse des
Cognac ist durch
verschiedene Chemiker

ausgeführt und lautet: Der
Cognac ist ähnlich zusammengesetzt wie die meisten
französischen Cognacs und ist derselbe vom chemi-
schen Standpunkte aus als rein zu betrachten.

Räuflich zu Originalpreisen in
1/4 u. 1/2 Literflaschen in Erndte-
brück bei Herrn Emil Dürsch,
(Wittgensteiner Hof.)

„Gemischter Chor“ zu Laasphe.

Die activen und inactiven Mit-
glieder des Vereins werden zur
Theilnahme an dem Auszuge nach
Seimruth, Abmarsch am Him-
melfahrtstage Mittags 1 Uhr ab
Hotel Ratz, freundlich eingeladen.
Der Vorstand.

Für Mühlenbesitzer!

Ein gebrauchtes
eisernes Wasserrad

wie neu, 3 m hoch, 95 cm breit,
mit eisernen Armen und Rosteten,
ist, weil überzählig, billig abzu-
geben.

L. Lettermann,
Ludwigshütte.

Frischen

Spargel,

sowie alle

früh-Gemüse

zum billigsten Tagespreise

empfehlen
Biedenkopf. E. Ellenberger,
Kunst- und Handelsgärtnerei.

Zur jetzigen Pflanzzeit empfehle
Blumenpflanzen:

Asteren, Veilchen, Phlox, Petunien,
Scabiosen, Salpiglossis, Dianthus,
Verbenaen, Lobelien u.

Gemüsepflanzen:

Weißkraut, Rothkraut, Wirsing,
Blumenkohl, Overtkohlrabi, Sellerie
und Porree, in schöner, starker
Waare, eigene Zucht.

Habe auch noch eine Parthie
Selleriekraut und Möhren abzu-
geben.

Wittgenstein. G. Kohnstadt.

Einen
Seilenhauergejellen

und einen Lehrling sucht
Fr. Wilh. Luthenberg,
Seilenhauermeister, Siegen.

Jugendliche und erwachsene

Arbeiter

sowie Mädchen

finden fortwährend lohnende Be-
schäftigung bei

Gust. Berger & Cie.,
Erndtebrück.

Verzinkte Waschkücheln,
Waschkessel,

Saubeisrührer und Saube-
schöpfer,

ferner automatische Waus-
fallen, Patent Bender

empfiehlt

Franz Dürbeck,
Laasphe.

Gardinen,
Rouleaux,

Teppiche,
Portieren,

Tischdecken,
Linoleum

empfiehlt

Laasphe. Fr. Benfer.

Unterzeichneter empfiehlt fertige
Wagen, (2 Meter Holz tra-
gend), sowie leichtere für Dünge-
fuhrwerk geeignet, schräge und schiefe
Eggen, Doppelwundepflüge, sowie
Karre, Oaken, Düngergabeln,
Samm- und Bindeketten zu den
billigsten Preisen.

Laasphe. Ludwig Schäfer,
Schmiedemeister.

NB. Nicht vorrätiges wird auf
Wunsch sofort angefertigt.

Universal-Putzseife

bestes, billigstes und reinlichstes
Putzmittel der Welt, zum Putzen
von Glas und Metall aller Art,
sowie der Spiegel und Fenster.

In Stücken à 10 Pf. zu haben
bei

Laasphe. Werner Schäfer,
Bahnhofsstraße.

Hierzu „Der Wittgensteiner“ Nr. 27.

Kathreiner's Herculo

bestes

Säfer- H-O Präparat

beliebtes, werthvolles, billiges

Nahrungsmittel,

leicht verdaulich, zu Suppen,
Gemüsen und Mehlspeisen ver-
wendbar.

Kochzeit nur 5-10 Minuten.

In Paketen à 1 Pfund 50 Pf.,
1/2 Pfund 30 Pf. zu haben bei

Laasphe. L. Dresler.

Automatische

Mäusefallen

Patent Bender
sind wieder angekommen bei

Aug. Mittelman, Laasphe.